3897 06.02.1929 Hü

A:
T: Zugefrorene Petruß

Abreißkalender

Wenn alle Bäche im Land sich über den Frost beklagen, der sie in Fesseln schlägt, so gibt es jedenfalls einen, der sich für den Eispanzer bei ihm bedankt: die Petruß.

Denn seit sie zugefroren ist, stinkt sie nicht mehr.

Es ist peinlich, auch für einen Bach, sich kilometerweit in anständiger, streckenweise vornehmer Gesellschaft bewegen zu müssen und dabei zu stinken.

Die Leute rümpfen über einen die Nase und schlagen einen Bogen. Und wenn dies nicht geht, halten sie die Taschentücher vor die Nasen und sagen Pfui! Und meinen, warum denn die Bäder und die Parfüms da sind.

Bei der Petruß liegt der Fall insofern besonders pikant, als dieselben Leute, die über sie die Nasen rümpfen, daran schuld sind, daß sie stinkt. Jeder an seinem Teil. Von sich aus ist sie ja peinlich sauber. Nichts ahnend und fröhlich plaudernd kommt sie das Wiesental herunter, von den Merler Jauchezuflüßchen kaum angefochten. Das reinste Forellenwasser.

Bis sie in Hollerich die Errungenschaften der Kultur kennen lernt. Gaswerk, Schlachthaus, allerhand Abwässer. Und wenn sie wieder ins Freie gelangt, ist es um ihre Unschuld geschehen. Sie ist sich selber zum Abscheu und den Menschen ein Greuel geworden.

Sie stinkt.

Und nun ist der Frost gekommen und hat ihren flüssigen Leib, dem ein ganzer Katalog von Miasmen entsteigt, mit einer Eisdecke abgedichtet, durch die kein Geruch sich mehr in die Lüfte verflüchtigen kann.

Und siehe da: Während sonst ihre Ufer gemieden wurden, wie der Strand des Toten Meeres, — nur Spaziergänger, die den Geruchssinn eingebüßt haben, und Liebespärchen, um die herum die ganze sinnenfällige Welt versank, verirrten sich in ihre Nähe — kann man jetzt in den schul- und bürofreien Stunden Scharen von Schlittschuhläufern hinunterpilgern sehen. Auf langen, blinkenden Bahnen gleitet es, in langen Hosen und kurzen Röcken, in Ledergamaschen und Seidenstrümpfen, mit vorgestrecktem Bein und balancierenden Armen, und stößt Juchzer aus und lacht sich kaputt, wenn einer und zumal eine auf die graue Eisdecke längelang hinplumpst. Eine neue Übung ist aufgekommen, ein Radfahrer zieht einen Kameraden, der sich am Sattel festhält, über das Eis und läßt ihn, wenn er in Schwung ist, allein weitergleiten.

Et aß eso' Fred!

Und während du stehst und dem muntern Treiben zusiehst und dich überm Zusehen daran freust, kommt dir plötzlich zum Bewußtsein, wie zwei Tage vorher an derselben Stelle eine Unglückliche stand und die beiden Hände auf die Steinbrüstung stützte und erst ein Knie, dann das zweite hinauf hob, wie sie die Tiefe unter sich sah und nichts, nichts mehr zwischen sich und der Tiefe, und wie sie sich vornüber fallen ließ, wie sie im Fallen sich überschlug — du denkst an einen Film, auf dem eine Frau, die von einem Felsen ins Meer springt, von oben gekurbelt war — wie sie, vielleicht schon bewußtlos, krachend aufs Eis aufschlug, wie der blaue Himmel ruhig weiter lachte und die junge Februarsonne weiter über Tal und Hügel schien, als ob nichts geschehen sei, und wie tags darauf in der Zeitung stand, daß die junge Frau in den Tod gegangen ist, weil sie das Entsetzen über den immer noch unaufgeklärten Mord an ihrer Schwester nicht überwinden konnte. Ein Grauen am andern entzündet.

„Und Ihr wollt über mich die Nase rümpfen!" glaubst du die Petruß sagen zu hören.

Mercredi 6.2.1929